



Alexander Denzler, Andreas Hartmann,  
Kathrin Kiefer, Markus Raasch (Hg.)

## Familie und Krieg

Erfahrung, Fürsorge und Leitbilder  
von der Antike bis in die Gegenwart



# Krieg und Konflikt

Herausgegeben von Martin Clauss, Marian Füssel, Oliver Janz, Sönke Neitzel und Oliver Stoll

Band 21

*Alexander Denzler*, PD Dr. phil., ist Akademischer Oberrat a.Z. an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

*Andreas Hartmann*, Dr. phil., ist Akademischer Oberrat am Lehrstuhl für Alte Geschichte der Universität Augsburg.

*Kathrin Kiefer* ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Koblenz.

*Markus Raasch*, apl. Prof. Dr., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Zeitgeschichte der Universität Mainz.

Alexander Denzler, Andreas Hartmann,  
Kathrin Kiefer, Markus Raasch (Hg.)

# Familie und Krieg

Erfahrung, Fürsorge und Leitbilder  
von der Antike bis in die Gegenwart

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-51789-6 Print

ISBN 978-3-593-45533-4 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-45532-7 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2023. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Eine Mutter betrachtet mit ihrem Kind das Foto des Ehemannes und Vaters, der als Soldat in der Wehrmacht dient (Motiv, das die nationalsozialistische Propaganda am 20. November 1939 veröffentlichte, d.h. kurz nach Eröffnung des Zweiten Weltkriegs) © picture alliance/Fotoarchiv für Zeitgeschichte/Archiv | Fotoarchiv für Zeitgeschichte

Satz: le-tex xerif

Gesetzt aus der Alegreya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-1001).

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

Einleitung .....	9
<i>Alexander Denzler/Andreas Hartmann/Kathrin Kiefer/Markus Raasch</i>	

## I. Fürsorge und Kontrolle

›Gruppenbild mit Dame‹. Familienleben trotz »Eheverbot«. Militärfamilien in den Limeszonen des Imperium Romanum während des 1.–3. Jahrhunderts n.Chr. ....	35
<i>Oliver Stoll</i>	

Zwischen Kontrolle und Fürsorge. Soldatenfamilien im 18. Jahrhundert .....	59
<i>Stefan Kroll</i>	

Die Versorgung der Hinterbliebenen des Ersten Weltkrieges und das emotionale Regime der stillen Trauer .....	85
<i>Silke Fehlemann</i>	

The Great War and State Orphanages (Darüleytam) .....	111
<i>Nazan Maksudyan</i>	

Familienpolitik im Kriegs-Nationalsozialismus und ihr Verhältnis zur Familienzeitgeschichte .....	141
<i>Rolf-Ulrich Kunze</i>	

## II. Leitbilder und Propaganda

Warum ist's süß, für's Vaterland zu sterben? Die Familie in Kriegsparanesen und Leichenreden der griechischen Polis .....	171
<i>Andreas Hartmann</i>	
Kriegerabschied im antiken Athen. Vom Ideal des homerischen Helden zum Bürger in Waffen .....	199
<i>Marion Meyer</i>	
The Militarization of American Childhood during the Second World War .....	213
<i>Ross F. Collins</i>	
The Family in Soviet Children's Media, 1941–1945 .....	227
<i>Julie deGraffenried</i>	

### III. Alltag und Erfahrung

Sagunt, Alesia, Jerusalem – das Leiden der Zivilbevölkerung im antiken Belagerungskrieg .....	249
<i>Christoph Schubert</i>	
Die Familie Landgraf Philipps von Hessen während seiner Gefangenschaft – zwischen Fürsorge und (verwehrtem) Handlungsspielraum .....	275
<i>Mirjam Reitmayer</i>	
Zusammenhalt und Spaltung. Militär und Familie im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) .....	299
<i>Marian Füssel</i>	
Familienbeziehungen in den beiden Weltkriegen .....	323
<i>Kathrin Kiefer und Markus Raasch</i>	
»Child survivors« und was ihnen Halt gab oder »Geschichte(n) von Liebe und Finsternis« .....	361
<i>Barbara Stambolis</i>	
Vergemeinschaftung unter Bomben. <i>Doing Family</i> im Kosovokrieg 1999	381
<i>Elisa Satjukow</i>	
Verzeichnis der Autor:innen .....	409

---

Register .....	411
----------------	-----



# Einleitung

*Alexander Denzler/Andreas Hartmann/Kathrin Kiefer/Markus Raasch*

1. Schlaglicht: Annemarie kommt auf die Welt, als der Krieg beginnt. Ihr Vater ist Soldat. Die Mutter hat es schwer und lässt niemanden an sich heran, ihrem Bruder wird »die Sorge für seine kleinen Schwestern übertragen«. Annemarie arrangiert sich und ist manchmal sogar froh, dass der Vater nicht da ist. Denn die Väter ihrer Freundinnen sind immer so streng. Zweimal hat der Vater Urlaub und Annemarie gefällt das gar nicht: »Dieser Onkel Soldat soll weg, der stört da einfach«. Der Vater wird bald für vermisst erklärt, die Mutter hofft noch Jahre, dass er wiederkommt. Mehr als 15 Jahre nach Kriegsende wird der Vater für tot erklärt.<sup>1</sup>
2. Schlaglicht: Klärchen ist elf Jahre alt, als der Krieg ausbricht. Ihre Eltern wollten diesen Krieg nicht. Dennoch muss der Vater bald an die Front, die Mutter viel mehr arbeiten als gewöhnlich. Der Vater schreibt der Familie fleißig und spricht offen von seinen Ängsten. In einem Brief sagt er z. B.: »Hoffentlich werde ich nicht eines der unzähligen Opfer dieses grausamen, wahnsinnigen Krieges. Du kannst Dir keinen Begriff machen, welche Seelenqualen ich in diesem verflorenen Jahr zu erdulden hatte.«<sup>2</sup> Oft ist er wütend und schimpft: »Wir müssen uns hier totschießen lassen, um die Geldsäcke der Reichen zu füllen.«<sup>3</sup> Klärchen, die sich zu Hause um den Haushalt, die kleinen Geschwister und täglich mit großer Aufregung um die so schwierig zu bekommenden Lebensmittel kümmern muss, hat großes Mitleid mit ihrem Vater und leidet selbst sehr unter der Trennung. Sie schreibt in ihr Tagebuch: »Er war ja doch ganz fertig. [...] das hat mich natürlich immer wieder sehr aufgeregt, was er mir ge-

---

1 ZzG mit Annemarie W.

2 Robert Pöhland an seinen Sohn, 11.06.1916, in: Kachulle, Die Pöhlands, 162–163.

3 Robert Pöhland an seine Tochter, 1.07.1916, in: Kachulle, Die Pöhlands, 153.

schrieben hat«. <sup>4</sup> Knapp zwei Jahre nach Kriegsausbruch kommt der Vater auf dem Schlachtfeld ums Leben.

3. Schlaglicht: Ibrahim ist zehn Jahre alt, als der Krieg in sein Dorf kommt. Er versteht nicht, was passiert. Die Familie rennt um ihr Leben. Drei Geschwister laufen mit der Mutter, Ibrahim ist bei seinem Vater. Er ist auch bei ihm, als die Soldaten seinem Vater die Kehle durchschneiden. Ibrahim wird getreten, er wird geschlagen, er stellt sich tot. Die Soldaten werfen ihn in ein Loch. Nach zwei Tagen findet ihn dort seine 13-jährige Schwester, die zurückgekommen ist, um nach ihm zu sehen. Sie trägt ihn ins Krankenhaus. Dort bleibt er vier Monate. Danach ist er nicht mehr wie vorher: Er humpelt. Der linke Arm ist gelähmt. Er ist manchmal sehr still. Er isst und spielt mit anderen Kindern, aber wie er sich benimmt, das ist nicht mehr so wie früher. Trost spenden vor allem die Geschwister. Der Krieg geht weiter und die Familie beschließt zu fliehen und die Heimat zu verlassen. <sup>5</sup>

## I.

Was macht der Krieg mit den Menschen? Wie verändert und prägt er Gesellschaften? Auf welche Weise und mit welchen Folgen beeinflusst er selbst intimste Räume menschlichen Miteinanders? Was passiert mit »Familie« im und durch Krieg? Wie typisch sind die Schicksale von Annemarie, Klärchen und Ibrahim? Mit solchen Fragen beschäftigt sich dieses Buch – im Bewusstsein ihrer Aktualität, betrachtet man allein das Jahr 2021. Das Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung machte weltweit 355 Konflikte aus, von denen 204 mit Gewalt verbunden waren. Die Zahl der Kriege – verstanden als »Extremform militärischer Gewalt zwischen mindestens zwei politischen Gruppen«<sup>6</sup> – lag bei 20. Darunter waren 14 fortgesetzte Kriege, sechs Konflikte entwickelten sich zu Kriegen. Fünf dieser sechs

4 Klärchen Krebs, geb. Pöhland, Erinnerungen an meine Eltern, in: Kachulle, Die Pöhlands, 38.

5 <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/hilfe-weltweit/fluechtlinge-erzaehlen/ibrahim-aus-nigeria>.

6 Chojnacki, Wandel, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:O168-ssoar-260370>, 13. Gemäß der »Enzyklopädie der Neuzeit« ist ein Krieg ein Konflikt, der von zu diesem Zweck organisierten Gruppen ausgetragen wird. Es gelten für das damit verbundene Töten nicht die üblichen Sanktionen. Die Kämpfenden sind sich bewusst, töten zu müssen und sterben zu können, und von der Legitimität ihres Handelns subjektiv überzeugt: Kroener, Art. »Krieg«, 138.

Kriege fanden im Subsahara-Gebiet (Sudan, Nigeria, Äthiopien, Kamerun, Zentralafrikanische Republik) statt. Hinzu kam Myanmar, wo die Kämpfe zwischen Militärregierung und Opposition eskalierten. Hunderttausende starben in bewaffneten Konflikten, die meisten mutmaßlich im Jemenkrieg und in Afghanistan.<sup>7</sup> Zugleich zeichnete kriegerische Gewalt wesentlich dafür verantwortlich, dass die Vertriebenen- und Flüchtlingszahlen weltweit auf 89,3 Millionen anwuchsen und 2021 das zehnte Jahr in Folge bildete, in dem das Quantum der auf der Flucht befindlichen Menschen gestiegen ist.<sup>8</sup> Allein die Demokratische Republik Kongo zählte Ende 2021 mehr als 5,5 Millionen Binnenvertriebene, darunter 3,5 Millionen Kinder. In Kolumbien und Syrien hatten sogar noch mehr Menschen ihre Heimat verlassen müssen. Die fünf wichtigsten Herkunftsländer von Flüchtlingen waren Syrien (6,8 Millionen), Venezuela (4,6 Millionen), Afghanistan (2,7 Millionen), Südsudan (2,4 Millionen) und Myanmar (1,2 Millionen). Vor allem durch den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine verschärfte sich die Situation im Jahr 2022 weiter. Der erste zwischenstaatliche Krieg auf europäischem Boden seit 1945 forderte seit Februar 2022 nicht nur mutmaßlich zehntausende Tote, sondern ließ die Zahl der Vertriebenen und Flüchtlinge auf weltweit insgesamt mehr als 100 Millionen anschwellen – eine Steigerung gegenüber dem Jahr 2012 um fast 240 Prozent und die größte Fluchtbewegung seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Kinder stellen insgesamt fast die Hälfte der gewaltsam vertriebenen Menschen.<sup>9</sup> Ob Menschen aus der Geschichte lernen, ist angesichts einer solchen Aktualität unseres Themas mehr als fraglich. Außerdem sollten sich Historiker:innen aus guten Gründen nicht vorrangig mit Gegenwart und Zukunft beschäftigen. Gleichwohl möchten wir die Hoffnung formulieren, dass unser Buch durch den analytischen Blick auf die Vergangenheit vielleicht einen Beitrag dazu leisten kann, Sensibilitäten in der Gegenwart zu schärfen und im Sinne Jörn Rüsens Orientierungswissen für die Herausforderungen unserer Zeit bereitzustellen.<sup>10</sup>

Denn seit Anbeginn der Menschheit bildet die »Familie« – verstanden als potentiell mannigfaltige (Lebens-)Gemeinschaft aus mindestens einem

---

7 Heidelberg Institute for International Conflict Research, Conflict Barometer 2021.

8 <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/informieren/fluechtlingszahlen>.

9 <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/informieren/fluechtlingszahlen>.

10 Rüsen, Historische Orientierung.

Elternteil und Kind – die elementarste Einheit eines Sozialsystems.<sup>11</sup> Sie umfasst den intimsten Raum menschlichen Miteinanders, sie ist grundlegend für das Funktionieren einer Gemeinschaft und besitzt folglich enorme politische Relevanz. Sie beschreibt prägenden Lebensalltag, ist sowohl wichtiger Adressat obrigkeitlichen Handelns als auch potentieller Schutzraum vor diesem und in der Folge fortwährender Gegenstand gesellschaftlicher Diskurse. Die Auswirkungen von Kriegen auf Gesellschaften lassen sich entsprechend im Spiegel der Familie in besonderer Dichte und Anschaulichkeit untersuchen. Die historische Forschung hat diesem Umstand allerdings trotz stetig wachsendem Interesse an Themen wie »Gewalt«<sup>12</sup>, »Kindheit« im Allgemeinen<sup>13</sup>, »Gewalt gegen Kinder« im Besonderen<sup>14</sup> oder »Elternschaft(en)«<sup>15</sup> bisher unzureichend Rechnung getragen. Viel wurde in den letzten Jahren etwa über »Kriegskinder« geschrieben – über Schule, Erziehung und staatliche Propaganda, über kindliche Alltagserfahrungen im Krieg, über Leid und Handlungsmacht von Kindern im gesellschaftlichen Ausnahmezustand, über psychohistorische Erbschaften und transgenerationale Folgen.<sup>16</sup> Deutlich seltener geriet die Familie in den Fokus, familiäres Leben in und nach Kriegen wurde oft mit-, selten systematisch behandelt.<sup>17</sup>

11 Die Historikerin Isabel Heinemann spricht von der Familie als »Ordnungskategorie des Sozialen«; Heinemann, *Familie*, 1–10. Laut dem Soziologen William J. Goode »verklammert« Familie das Individuum mit sozialen Strukturen: Goode, *Familie*, 13.

12 Genannt seien nur einige neuere Publikationen: Eming/Jarzebowski, *Blutige Worte*; Carl, *Lohn der Gewalt*; Zimmermann, *Gewalt*; Kamp/Kroker, *Schwertmission*; Bielefeld, *Gewalt*, 332–354; Gilhaus, *Gewalt und Wirtschaft*; Goltermann, *Opfer*; Sutterlüty, *Narrative der Gewalt*; Fößel, *Gewalt, Krieg und Geschlecht*; Brunner, *Epistemische Gewalt*.

13 Einen guten Überblick gewährt Kössler, *Kindheitsforschung*, 537–558.

14 Einen Einstieg ermöglichen: Krebs/Forster, *Gewalt*; Brockliss/Montgomery, *Childhood and Violence*; Mustakallio/Laas, *Childhood*; Loetz, *Sexualisierte Gewalt*; Catalano, *Child Death*; Grüner/Raasch, *Zucht und Ordnung*.

15 Schon der Blick auf neuere Arbeiten zur Vormoderne beeindruckt: Neel, *Medieval Families*; Baumgarten, *Mothers and Children*; Hübner/Ratzan, *Fatherless*; Harlow/Laurence, *Childhood and Family*; Seveso, *Paternalità e vita familiare*; Leyser/Smith, *Motherhood, religion and society*; Hackworth Petersen, *Mothering*; Hübner, *Family*; Jarzebowski/Safley, *Childhood and Emotion*; Erdtmann/Leisner, *ad familiaris*; Dasen, *Le sourire*; Hübner/Nathan, *Mediterranean Families*; Rächle, *Die Mütter*; Franchi, *Grande Madre*; Jarzebowski, *Kindheit und Emotion*; Hübner/Ratzan, *Missing Mothers*.

16 Solide Forschungsüberblicke liefern die Einleitungen in Denzler, *Kinder und Krieg* u. Honeck/Marten, *War and Childhood*.

17 Wichtige Ausnahmen betreffen vornehmlich den Zweiten Weltkrieg: Vaizey, *Hitler's War*; Lisner, *Familientrennungen*. Einschlägig sind die Publikationen der Mainzer Forschergruppe »Eltern und Kinder im Krieg«, siehe die Angaben auf: <https://zeitgeschichte.uni-mainz.de/>

Dies erscheint umso bedauerlicher, als mittlerweile eine Reihe einschlägiger Quellensammlungen veröffentlicht wurde.<sup>18</sup> Prinzipiell stehen sich zwei Deutungsangebote gegenüber: Auf der einen Seite werden Krisenerscheinungen, d.h. »the disruptive effects of the war«<sup>19</sup>, herausgestellt, also z.B. auf Trennungen, Entfremdungstendenzen und »Verwahrlosungsercheinungen« hingewiesen und der »family breakdown« behauptet<sup>20</sup>. »Die Entfremdung zwischen den Ehegatten und zwischen Kindern und Vätern war« – so wird betont – »wahrscheinlich das nachhaltigste Moment, das der Krieg in den Beziehungen hinterließ.«<sup>21</sup> Auf der anderen Seite stehen Arbeiten, die für Kriegszeiten die Bedeutung der Familie als »support unit«<sup>22</sup> akzentuieren. So wird die besondere Rolle der Familie als haltgebendes Kommunikationsnetzwerk beschrieben<sup>23</sup> und verdeutlicht, dass der Krieg in vielerlei Hinsicht »proved to enhance family cohesion«<sup>24</sup>: »In time of war [...] the strength and resilience of family life were paramount.«<sup>25</sup> Eine Ausdifferenzierung dieser Großdeutungen durch transnationale oder gar epochenübergreifende Perspektiven ist bisher allenfalls im Ansatz versucht worden.<sup>26</sup> Eine systematische Untersuchung des Verhältnisses Familie und Krieg von der Antike bis in die Gegenwart existiert nicht.

---

forschergruppe-eltern-und-kinder-im-krieg/. Besondere Beachtung hat der Familie auch die Holocaustforschung geschenkt. Sie bildet indes einen Sonderfall und kann nicht ohne weiteres mit den Studien zu Kriegskindheiten in eins gesetzt werden: Hertzog, *Women and Family*; Dublon-Knebel, *Jüdische Frauen und Kinder*; Michlic, *Jewish Families*; Haas, *Das Private*. Für die Vormoderne sind zum Thema »Familie und Krieg« – mit mehr oder weniger großen Abstrichen – zu nennen: Evans, *Women and Children*; Meumann, *Soldatenfamilien und uneheliche Kinder*; Rosenstein, *Rome at War*; Engelen, *Soldatenfrauen in Preußen*; Lynn II, *Women, Armies, and Warfare*; Bartlett, *Honor Besieged*; Meineck/Konstan, *Combat Trauma*; Fabre-Serris/Keith, *Women & war*; Becker, *Soldaten- und Invalidenfamilien*; Cecchet, *Home Front*.

18 Für die beiden Weltkriege seien z.B. genannt: Brauner, *J'ai dessiné la guerre*; Kiendl, *Nessis Kriegstagebuch*; Nin, *Das Kindertagebuch*; Congar, *Journal*; Lerouge, *Journal*; Pignot, *La guerre des crayons*; Lange/Burkhard, *Kinder*. Siehe für die Vormoderne etwa die umfangliche Quellensammlung von Hurl-Eamon/MacKay, *Women, Families and the British Army*.

19 Rollet, *The Home and Family Life*, 318.

20 Kent, *Family Breakdown*, 27–42.

21 Kundrus, *Kriegerfrauen*, 207.

22 Vaizey, *Surviving Hitler's War*, 151.

23 Roper, *Secret Battle*; Rollet, *The Home and Family Life*, 328–331.

24 Vaizey, *Surviving Hitler's War*, 150.

25 Goodman, *Children of War*, 283.

26 Denzler, *Kinder und Krieg*; Kiefer, *Kinder im Krieg*; Marten, *Children at War*; Dahlmann, *Kinder und Jugendliche*.

Wir möchten in die beschriebene Lücke stoßen und einen Anfang machen. Wir betonen »Anfang«. Unser Anspruch ist nicht, die große Meistererzählung über Familien im Krieg zu finden. Vermutlich kann es diese gar nicht geben. Auch sind wir uns sehr bewusst, dass wir eine »westliche« Perspektive nur bedingt werden durchbrechen können und wie herausfordernd ein epochenübergreifender Zugriff ist, wie sorgfältig um Begriffe, Vergleichskategorien und Quellenauswahl gerungen, wie nachdrücklich über spezifische Konventionen der Tabuisierung, Marginalisierung, Emotionalisierung oder Verstärkung reflektiert werden muss. Dies berührt unterschiedliche Formen des Krieges (zwischenstaatliche Auseinandersetzung, Bürgerkrieg, asymmetrischer Krieg, *frozen conflict* etc.), die Möglichkeiten der Kriegsführung, Ausmaß und Dauer der kriegerischen Gewalt und die räumliche Nähe zu den Schlachtfeldern, aber nicht zuletzt auch sich wandelnde Vorstellungen von »Familie«, von Kinder-, Eltern- und Verwandtenrollen, von »Staat« und »Fürsorge«. Die Bögen scheinen klar zu schlagen: Von Ibrahim aus dem Nigeria des 21. Jahrhunderts, über Annemarie, die den Zweiten Weltkrieg erlebt hat, Klärchen, die ihren Vater im Jahre 1916 verliert, bis hin zu den homerischen Epen, die von kriegsbedingten Trennungen, von überforderten und starken Müttern, von grausamen und liebevollen Geschwistern, von abwesenden und toten Vätern erzählen. Aber wie tragfähig sind diese Bögen? Sollen wir sie ziehen? Dürfen wir sie ziehen? Müssen wir sie ziehen? Diese Fragen wollen wir uns in diesem Buch stellen, das auf eine Tagung in der Tutzingener Akademie für Politische Bildung vom November 2021 zurückgeht. Im Bemühen um ein – wie Jürgen Osterhammel es für eine transnationale Geschichtsschreibung gefordert hat – »Gespür für Proportionen, für Größenverhältnisse, für Kraftfelder und Beeinflussungen, für das Typische und Repräsentative«<sup>27</sup> fahnden wir im Hinblick auf Zuschreibungen und Praktiken von Familien im Krieg epochenübergreifend nach historischen Konstanten bzw. Ungleichzeitigkeiten und Brüchen. Ob- rigkeitliche Perspektiven und mediale Vermittlungen erscheinen uns dabei ebenso wichtig wie der »Eigensinn« des privaten Lebens<sup>28</sup> und die potentiell vielgestaltigen Ausprägungen von »Agency«, die in und von Familien entwickelt wurden. Auf diese Weise wollen wir versuchen, Schneisen in das historische Dickicht zu schlagen, um die (schreckliche) Aktualität des

---

27 Osterhammel, *Verwandlung der Welt*, 15.

28 Als konzeptioneller Begriff von Alf Lüdtke begründet: Lüdtke, *Eigen-Sinn*.

Themas verfremden, kontextualisieren, nuanciert diskutieren und vielleicht besser verstehen zu können.

## II.

Unser Buch sieht sich einem kategorialen Zugriff verpflichtet und besteht aus drei Themenkapiteln. Im ersten Kapitel betreten wir das Feld von »Fürsorge und Kontrolle« und fragen: Welche Vorgaben macht ein politisches Gemeinwesen seinen Soldaten in Bezug auf Ehe und Familie, welche Angebote hält es bereit? Inwiefern lässt es Soldaten und ihren Familien im Krieg Unterstützung zuteilwerden? Aus welchen Gründen, in welchen Formen, mit welchen Absichten und mit welchem Erfolg geschieht dies? Inwiefern ist zwischen obrigkeitlicher und nicht-obrigkeitlicher Hilfe zu unterscheiden? Was kennzeichnet insbesondere den Bereich der Witwen- und Waisenversorgung? Alle Beiträge illustrieren anhand von staatlich-administrativen Quellen und öffentlichem Reden, aber auch mit Hilfe von Selbstzeugnissen die mannigfaltigen Kontrollversuche der Obrigkeit und führen dabei den prinzipiell prekären Status von Hinterbliebenen vor Augen. Sie betonen die diesbezügliche Relevanz militärtaktischer und finanzpolitischer Gesichtspunkte, aber auch den Einfluss geistig-ideologischer Faktoren. Die Unterscheidung von Berufs- und Freiwilligenarmee ist wichtig, lässt jedoch keine Kausalschlüsse zu. *Oliver Stoll* macht für die Limeszonen des Imperium Romanum zwischen dem 1. und 3. Jahrhundert n. Chr. – eine Zeit, in der eine frühe Verwitwung bzw. Verwaisung wegen der hohen Moralitätsraten und der Praxis der männlichen Spätheirat auch ohne Krieg fester Bestandteil des Lebensalltags war – vier Sachverhalte deutlich: 1. Die Versorgung aktiver und ehemaliger Soldaten war grundsätzlich gut. 2. Als *mandatum principis* herrschte ein »Eheverbot« für aktive Soldaten (unterhalb der Zenturiatsebene) – wegen der Militärdisziplin, aus Mobilitätsgründen und nicht zuletzt um eventuelle Fürsorgekosten für Familienangehörige zu sparen. 3. Mit dem Alltag der Garnisationsgesellschaften war das »Eheverbot« kaum kompatibel. So gingen römische Soldaten mit Frauen aus ihren Heimat-, ehemaligen Dienstprovinzen oder der Umgebung ihrer Lager gleichsam selbstverständlich quasi-eheliche Partnerschaften ein. 4. Das »Eheverbot« war bewusst vornehmlich ein formales. Denn der römische Staat wollte keineswegs eheähnliche Lebensgemeinschaften unter Soldaten verhindern, sondern deren Legitimität und daraus resultierende Erbensprüche nicht

anerkennen müssen. Er trug damit der privilegierten sozialen Zusammensetzung einer faktischen Berufsarmee und den Staatsfinanzen Rechnung. Die fehlenden Sozialleistungen hatten freilich auch damit zu tun, dass es im Römischen Reich – anders als z.B. in den griechischen Stadtstaaten – kein egalitäres Bürgerethos gab und der in altorientalischer Tradition stehende Caritasgedanke erst wieder mit dem Aufstieg des Christentums Wirkungskraft entfalten konnte.<sup>29</sup> Dessen ungeachtet schreibt *Stefan Kroll* die Linie auch für das christliche Europa fort. Mit Blick auf die »stehenden Heere« des 18. Jahrhunderts in Preußen, Kursachsen und Österreich (ergänzend wird nach England, Frankreich und Schweden geschaut) konturiert er die schwierige Situation von Soldatenangehörigen, denen durch Gefangenschaft oder Tod des Mannes/Vaters ein signifikanter Anteil des Familieneinkommens wegbrach. Die bettelnde Soldatenfrau beispielsweise beschrieb ein Alltagsphänomen. Nur langsam erkannten die kriegsführenden Staaten diese Problematik und griffen bedürftigen Familien durch Geld- oder Sachleistungen unter die Arme, Soldatenkinder kamen z.B. in Waisenhäuser und Erziehungsanstalten oder wurden zu Pflegefamilien aufs Land »verschickt«. Indes galten auch im 18. Jahrhundert für Soldaten aus Disziplin-, Logistik- und finanziellen Gründen Heiratsbeschränkungen, und die ohnehin überschaubare obrigkeitliche Fürsorge konzentrierte sich auf »legale« Soldatenfamilien, sodass unverheiratete Frauen und uneheliche Kinder in besonderer Weise zu leiden hatten. Daran änderte auch der Umstand nichts, dass private Hilfsmaßnahmen allmählich an Bedeutung gewannen.<sup>30</sup> Im Zeitalter der Massenheere und zumal mit dem Aufstieg der Sozialstaatsidee kumulierten die Leistungen für Armeeingehörige und deren Familien, aber auch am Beginn des 20. Jahrhunderts – dies arbeitet *Silke Fehle* selbst für das verhältnismäßig wohlhabende Industrieland Deutschland heraus – nahmen sich die staatlichen Fürsorgemaßnahmen für die Hinterbliebenen von Soldaten unzureichend aus. Dies betraf Ehefrauen und Kinder, aber auch Soldateneltern, deren Lebensunterhalt durch den frühen Tod der Söhne erheblich gefährdet sein konnte. Das nationalistische Kaiserreich mit seiner Wehrpflichtarmee war zu einer Reform des Militärhinterbliebenengesetzes wenig willens, während des Krieges versagten sich die Regierungen der Bundesstaaten entsprechenden Bemühungen, weil sie den Ausgang der Kampfhandlungen abwarten wollten. Die große Masse

<sup>29</sup> Hartmann, *Kriegswaisen und staatliche Fürsorge*, 37–58.

<sup>30</sup> Vgl. dazu auch den Beitrag von Marian Füssel in diesem Band.

der Soldatenfamilien war in der Folge auf die kommunale Armenfürsorge angewiesen, wobei diese deutlich mehr zahlte, solange der Soldatenvater oder -sohn noch lebte. Die »Weimarer Republik« scheiterte trotz einiger, im Reichsversorgungsgesetz von 1920 manifest werdender Anstrengungen an ihren politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, jedoch setzte sie auch andere Prioritäten. Immerhin standen die Hinterbliebenen in der Hierarchie der Kriegsoffer (darunter könnten bis zu zehn Prozent der Bevölkerung gefallen sein) an letzter Stelle und hatten sich dem überkommenen, in Ratgebern, Predigten, Zeitungsartikeln oder politischen Reden immer wieder reproduzierten Emotionsregime der »stillen Trauer« zu unterzuwerfen. Dass sich Hinterbliebene im privaten bzw. semiöffentlichen Raum gänzlich anders verhielten und z.B. in Tagebüchern, Briefen oder auch in Todesanzeigen ihren Verlust offen und oft ohne jede Verklärung beklagten,<sup>31</sup> machte diese Entwicklung für sie umso schmerzvoller. Erst die »Gefälligkeitsdiktatur« des Nationalsozialismus brach gezielt mit der Traditionslinie, um die Inklusion in eine erbbiologisch-rassistisch gedachte *Volksgemeinschaft* voranzutreiben. Das NS-Regime hatte seine Lehren aus der Geschichte gezogen, baute im Krieg seinen ohnehin riesigen staatlichen Repressionsapparat weiter aus (z.B. durch Einführung der Todesstrafe für Jugendliche, die Einrichtung von Jugendkonzentrationslagern, die flächendeckende Einführung von Arbeitserziehungslagern etc.) und mühte sich zugleich um umfangreiche Sozialmaßnahmen. Für Soldatenfamilien gab das Deutsche Reich fast doppelt so viel aus wie Großbritannien und die USA, etliche Familien verfügten über mehr Geld als in Friedenszeiten. Sie waren weitgehend von Steuern befreit, der Staat bezuschusste die Mietkosten, half bei der Abzahlung von Krediten und finanzierte bei Bedarf sogar eine Haushaltshilfe.<sup>32</sup> Eine derart extensive Sozialpolitik trug wesentlich zur Strahlkraft des nationalsozialistischen Volksgemeinschaftsgedankens<sup>33</sup> bei, aus Perspektive einer Familienzeitgeschichte des privaten Lebens erhellt *Rolf-Ulrich Kunze* mit Hilfe von Propaganda- und privaten Familienfotos aber auch dessen Grenzen und wichtige Strategien, ihn zu unterlaufen.

---

31 Dazu auch Schmehl, Todesanzeigen, 79–106.

32 Aly, Hitlers Volksstaat, 86–90.

33 Zum Forschungsstand zur »Volksgemeinschaft« siehe z. B. Schmiechen-Ackermann, »Volksgemeinschaft«; zur Geschichte der Volksgemeinschaftsidee siehe z. B. Schyga, Volksgemeinschaft der Deutschen; zu den Inhalten der NS-Volksgemeinschaftsideologie siehe z. B. Raasch, Einleitung, 1–60.

Dass Fürsorge untrennbar mit gewaltsamer Exklusion verbunden sein konnte, zeigte die NS-Herrschaft zweifelsohne in ausnehmend perfider Weise. Die Familienhilfen bilden genauso wie Mutterkreuze oder Ehestandsdarlehen ein markantes Beispiel. Denn ihre Vergabe war an eine amtsärztliche Untersuchung und eine politische Überprüfung gebunden. Negativgutachten wurden gesammelt und bildeten für die Verhängung von Zwangssterilisationen oder die Ermordung im Rahmen der »Euthanasie«-Programme wichtige Grundlagen.<sup>34</sup> In besonderer Weise trafen sich obrigkeitliche Fürsorge und gewaltsam exkludierende Kontrolle indes auch im Ersten Weltkrieg im Osmanischen Reich, beispielsweise in den etwa 90 staatlichen Waisenhäusern (*Darüleytam*), die im Rahmen der ottomani-schen Kriegsanstrengungen seit 1915 eingerichtet wurden und bis 1922/23 bestanden. Sie adressierten ursprünglich Soldatenfamilien (»Märtyrerkin-der«) – wie *Nazan Maksudyayn* auf Basis der amtlichen Überlieferung, von Parlamentsdiskussionen, Inspektionsberichten, Zeitungsartikeln sowie Petitionen/Beschwerden von Kindern und ihren Betreuer:innen herausar-beitet –, nahmen aber bald auch Kinder von Invaliden, Waisen aus Familien ohne militärischen Hintergrund und sogar ärmere Kinder mit noch leben-den Eltern auf. Den Großteil stellten Jungen, weil diese angeblich besonders gefährdet für kriminelles Verhalten und »sittliche Verwahrlosung« wa-ren und Mädchen in einer zutiefst patriarchalischen Gesellschaft zudem leichter verheiratet werden konnten. Das Fürsorgeangebot erschien völlig unzureichend: Die Waisenhäuser waren hoffnungslos überfüllt, litten unter gravierenden Finanzproblemen, dem allgemeinen Versorgungsmangel, eklatanten Hygieneverhältnissen und entsprechend grassierenden Krank-heiten; das pädagogische Angebot kann nur als unzureichend bezeichnet werden. Zugleich spielten sie im Kontext des Genozids an der armenischen Bevölkerung eine wichtige Rolle, zum einen weil armenische Schulen, Kir-chen oder Klöster für ihre Einrichtung requiriert wurden, zum anderen und vor allen Dingen, weil sie unzählige armenische Kinder aufnahmen und diese gewaltsam zu Muslim:innen bzw. Türk:innen umerziehen sollten (die armenische Sprache durfte z. B. nicht gesprochen werden, ihre Namen mussten armenische Kinder ändern). Sie stehen damit in einem elementa-ren Zusammenhang mit der massiven körperlichen Gewalt, dem vielfachen sexuellen Missbrauch, den bewusst herbeigeführten Familientrennungen,

---

<sup>34</sup> Mühlfeld, Nationalsozialistische Familienpolitik; Czarnowski, Ehe- und Sexualpolitik; Weyra-ther, Muttertag und Mutterkreuz.

den Verkäufen auf Sklavenmärkten und in Harems, den Zwangsverheiraten und Zwangsadoptionen, denen armenische Frauen und Kinder im Ersten Weltkrieg zum Opfer fielen. Denn durch die *Darüleytam* wird offenkundig, dass die armenische Kultur ausgelöscht werden sollte und es auf jungtürkischer Seite »keinerlei Interesse gab, [Kinder] als *Armenier leben zu lassen*«. <sup>35</sup>

Das zweite Kapitel unseres Buches beschäftigt sich mit dem Bereich Leitbilder und Propaganda <sup>36</sup> und fragt: Was kennzeichnet das normative Reden und Schweigen in Sachen Familie und Krieg? Welche Interessen sind dabei von Relevanz? Welche Imaginationen werden von wem zu welchem Zweck kolportiert, inwiefern bestehen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Kriegs- und Friedenszeiten? Welche Bedeutung haben Familien für die geistige Kriegsführung und welche propagandistische Rolle wird ihnen aus welchen Gründen zugewiesen? Die Beiträge betonen die Relevanz der jeweiligen Staatsform, zeigen aber auch, wie sich gerade im Kriegszustand Unterschiede z.B. zwischen autoritären und solchen Regimen einebnen konnten, die sich dem Prinzip der »Volksherrschaft« verpflichtet sahen. *Andreas Hartmann* reflektiert die Werbemöglichkeiten für Wehrpflichtarmeen im Spiegel von Kriegsparainesen und Leichenreden der griechischen Polis. Dabei kann er nachweisen, dass *coram publico* immer dann auf Schutz und Fortbestand der Familie rekuriert wurde, wenn es um existenzielle Verteidigungssituationen ging. Wurden Kriege primär wegen hegemonialer Ansprüche geführt, verschwand das Motiv. Die Schrecken des Krieges wurden ebenso wenig verharmlost wie die Leiden der Hinterbliebenen, aber den Folgen einer unzureichenden Verteidigungsfähigkeit gerade für die besonders schutzbedürftigen Teile der Gesellschaft hintenangestellt. Außerdem macht *Andreas Hartmann* deutlich, dass die Bürgergemeinde der Polis als eine erweiterte Familie (»Vaterland«) kon-

---

35 Frings, *Die Waisenkinder*, 327.

36 Propaganda wird in Anlehnung an den Kommunikationswissenschaftler Thymian Bussemer verstanden »als eine besondere Form der systematisch geplanten Massenkommunikation, die nicht informieren oder argumentieren, sondern überreden oder überzeugen möchte. Dazu bedient sie sich in der Regel einer symbolisch aufgeladenen und ideologiegeprägten (Bild-)Sprache, welche die Wirklichkeit verzerrt, da sie entweder Informationen falsch vermittelt oder ganz unterschlägt. Ziel von Propaganda ist es, bei den Empfängern eine bestimmte Wahrnehmung von Ereignissen oder Meinungen auszulösen, nach der neue Informationen und Sachverhalte in den Kontext einer ideologiegeladenen Weltsicht eingebettet werden (Framing). Der Wahrnehmungsraum, in dem die Empfänger Informationen einordnen oder bewerten können, wird so durch Propaganda langfristig manipuliert«: Bussemer, *Propaganda*.

struiert wurde, diese Idee jedoch nur geringen Einfluss auf Vorstellungen von interfamiliärer Solidarität hatte. So wurden etwa Kinder auf dem Schlachtfeld umgekommener Bürger – auch aus illegitimen Verbindungen – mitunter bis zur Volljährigkeit unterstützt, nicht aber Witwen und wohl auch keine Eltern. Zivile Kriegsoffer kamen in Kriegsparainesen und Leichenreden grundsätzlich nicht vor. Sorgsam ist allerdings zu bedenken, dass sich jenseits ihres Kommunikationskontextes ein weites Diskursfeld eröffnete, das u.a. auch dezidierte Kriegskritik einschloss. Die Betrachtungen von *Marion Meyer* zu bildlichen Kriegerdarstellungen im antiken Athen ergänzen diese Befunde und führen die Differenzen zwischen einem autokratisch geführten Staat und einer »Volksherrschaft« vor Augen. So arbeitet sie heraus, dass das homerische Ideal des nach Ruhm und Ehre trachtenden Kriegers lange Zeit Bestand hatte. Die zahlreichen Achilles-Bilder sprechen Bände, die Darstellung anonymer Krieger eifert seinem Vorbild nach. Ab dem 5. Jahrhundert v.Chr. veränderten sich jedoch die privaten, z.B. auf Gefäßen präsentierten Bilderwelten: Die bleibende Bindung des Kriegers an den *oikos*, meist symbolisiert durch eine Opferhandlung von ausziehendem Mann und zu Hause bleibender (Ehe-)Frau, wurde stärker thematisiert. Es offenbart sich eine frühe Imagination des Bürgers in Waffen und damit ein weitreichender Bewusstseinswandel, der u.a. auch im Zusammenhang mit der Einführung des attischen Staatsbegräbnisses für im Krieg umgekommene Soldaten zu sehen ist. Die Moderne steht vor allem für ein enormes Ausmaß kindbezogener Kriegspropaganda, in der veränderte Familienrollen eine wesentliche Rolle spielen. Der Erste Weltkrieg lieferte die Blaupause: Die Schulen machten mobil und »der ganze Unterrichtsbetrieb [wurde] dem Zeitgeschehen angepaßt.«<sup>37</sup> Jugendliche wurden über Kadettencorps, die *Boy Scouts* oder die Jugendwehren auf den Kampf vorbereitet bzw. zum Kriegseinsatz verpflichtet. Es gab eine Flut von kriegsbezogener Kinder- und Jugendliteratur,<sup>38</sup> bebilderte Kinderzeitschriften erzählten Kriegsheldengeschichten, Postkarten zeigten Kinder in Uniform, Kriegsspielzeug prägte kindliche Vorstellungswelten. Freilich ließ die Propagandaproduktion in etlichen Staaten im Laufe des Krieges deutlich nach und Antikriegsstimmen waren mal stärker, mal weniger, aber immer klar vernehmbar. Nicht zufällig wählt *Ross F. Collins* die Jahre 1914–1918 daher als Vergleichsfolie, um die Militarisierung der US-amerikanischen Kindheit

37 Chronik der Schule zu Gohr, 1914, zit. n. Raasch, *Erziehung*, 116.

38 Zunino, *Mobilmachung*.

im Zweiten Weltkrieg zu veranschaulichen. Auch im Ersten Weltkrieg war die Mobilisierung der Kinder weitreichend gewesen, wichtige Stimmen in Politik und Gesellschaft hätten sich jedoch dafür ausgesprochen, Kinder vor den Grauen des Krieges zu schützen. Zwischen 1939 und 1945 war es demgegenüber in einer der größten demokratischen Gesellschaften der Welt fast unbestritten, dass auch Kinder zu den Kriegsanstrengungen beitragen. Verschiedene Aufgaben sollten Kinder körperlich und geistig stärker, patriotischer, loyaler und opferbereiter machen. Dass dies im Einklang mit dem Narrativ des *Good War* gegen die menschenverachtenden Diktaturen in Deutschland und Japan stand, wird zumindest zweifelhaft, wenn viele Kinder den »Kriegseinsatz« verabscheuten, afroamerikanische *Boy Scouts* massiv diskriminiert und japanischstämmige Pfadfinder interniert wurden.<sup>39</sup> Die spezielle Bedeutung kindbezogener Medien für den *War Effort* und die in diesem Zusammenhang vorgenommenen Neucodierungen von »Familie« exponiert *Julie deGraffenried* am Beispiel der kommunistischen Sowjetdiktatur zwischen 1941 und 1945. Sie erläutert, wie Zeitschriften, Radioprogramme oder Filme sich bemühten, die abwesenden Väter und Brüder präsent zu halten und ihren Fronteinsatz als vorbildhaft zu stilisieren, während Frauen nur am Rande, oft von ihren Kindern umsorgt, vorkamen. Den Kindern wurde der hohe Wert von Selbstverantwortung, Selbstdisziplin und Selbstlosigkeit vorgehalten, immer wieder waren sie aufgefordert, den Ansprüchen des »Großen Vaterländischen Krieges« Genüge zu tun und zusätzliche Tätigkeiten im Haushalt, auf dem Feld, für die Nachbarschaft oder in Kriegsbetrieben zu übernehmen. Die beliebten Geschichten des Timur-Trupps<sup>40</sup> trieben die Erzählung der patriotisch-altruistischen Kinder auf die Spitze. Als »Ersatzfamilien« imaginierten die Kindermedien die Jugendorganisation der KpdSU (Komsomol), Schulen, Militärakademien, Waisenhäuser, in denen das »Mutterland« für seine Kinder sorgte, und nicht zuletzt das Militär selbst. Es wurden Brieffreundschaften mit Soldaten arrangiert und inszeniert, Geschichten über Militärs als Ersatzväter oder -brüder erfreuten sich großer Beliebtheit. Schließlich lobpreisten die Kindermedien die Möglichkeit der Adoption, die staatliche Linie der Vorkriegszeit grundlegend neu ausrichtend.

Das dritte Kapitel unseres Buches widmet sich dem Themenfeld Alltag und Erfahrung: Wie erleben Familien – Väter, Mütter, Kinder, Verwandte –

---

39 Honeck, *Good Soldiers All*, 128–148.

40 Dazu auch: Stadelmann, *Timur*, 151–178.

den Krieg? Welche sozialen, religiösen, generationellen und geschlechtsbezogenen Differenzierungen kommen dabei zum Tragen? Welchem Wandel unterliegen Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehungen? Inwieweit partizipieren Familien am Kriegsgeschehen? Wie gehen sie mit Trennung und Verlust um? Auf welche Weise prägte der Krieg Familien über sein Ende hinaus?

*Christoph Schubert* sensibilisiert zunächst für ein Quellenproblem. Ausgehend von historiografischen Darstellungen müht er sich, das Leiden der Zivilbevölkerung im antiken Belagerungskrieg am Beispiel der Stadt Sagunt im Zweiten Punischen Krieg, der Stadt Alesia im Krieg Cäsars gegen Vercingetorix und der Stadt Jerusalem im sogenannten Jüdischen Krieg zu konturieren. Er berichtet von Plünderungen, Zerstörungen, Vergewaltigungen und Massentötungen durch Aushungern oder unmittelbare Gewaltanwendung, muss freilich konzedieren, dass fast alle Autoren sowohl die detaillierte als auch die empathische Darstellung meiden. Welche Gründe dafür ausschlaggebend waren, kann nur vermutet werden. Offensichtlich erscheint, dass die jeweilige politische Agenda nicht konterkariert werden sollte. So geht es Livius vor allem darum, das Fehlverhalten des römischen Senats gegenüber einem wichtigen und kampfstarken Verbündeten vor Augen zu führen. Caesar oder später Plutarch bemänteln gallische Verbrechen, um römische Untaten zu camouflieren. Flavius Josephus breitet tragische Einzelschicksale vornehmlich deshalb aus, weil er die inneren Zerwürfnisse in der jüdischen Gesellschaft vor Augen führen möchte. Das konkrete Leid von Nicht-Kombattanten im antiken Belagerungskrieg ist daher mit Hilfe der antiken Geschichtsschreibung nur schwer zu fassen. Der weitgehende Verlust der »tragischen« hellenistischen Historiker setzt in diesem Zusammenhang hohe Hürden.

Eine inhaltlich und zeitlich anders gelagerte, aber ebenso erkenntnisreiche Untersuchung nimmt *Mirjam Reitmayer* vor. Sie beschäftigt sich mit der 1547 begonnenen und fünf Jahre währenden Kriegsgefangenschaft des Landgrafen Philipp von Hessen aus der Perspektive der – in Freiheit weiterlebenden – Familienangehörigen. Mit der Gefangennahme des Landesherrn, Ehemanns und Vaters durch den im Schmalkaldischen Krieg siegreichen Kaiser Karl V. änderten sich für die 19 Kinder und zwei Ehefrauen – Philipp lebte in Doppelehe – teils erheblich die Lebens- und Herrschaftsumstände. Außer den Bemühungen zur Beendigung der Gefangenschaft, besonders durch die legitime und in den Jahren der Gefangenschaft verstorbene Ehefrau, war es der älteste Sohn Wilhelm, der die Herrschaft über das Territorium und die Versorgung seiner Geschwister zunehmend eigenverantwortlich im Ein-

klang, aber auch im Widerspruch zum Vater übernahm. Überlieferte Korrespondenzen zwischen Familienangehörigen und Philipp von Hessen lassen erkennen, wie ungeachtet oder auch gerade wegen der räumlichen Trennung wider Willen die familiären Beziehungen das (Über-)Leben prägten.

*Marian Füssel* differenziert diesen Befund weiter aus. Mit Hilfe von Soldatenbriefen illustriert er für den Siebenjährigen Krieg (1756–1763) und namentlich das preußische und britische Heer Ambivalenzen von kriegsbedingten Familientrennungen. In einer Zeit, in der sich die Militärverantwortlichen bemühten, ihre Armee tendenziell homosozialer zu machen und zu ent-familiarisieren, konnte der Krieg einerseits Zusammenhalt stärken. So nahmen Soldaten regen Anteil am Leben zu Hause. Sie hatten ihre Rückkehr im Blick und mühten sich, die überkommene Ordnung aufrechtzuerhalten und ihrer Rolle als Familienvater mit Hinweisen, bisweilen mahnenden Charakters, für Haushaltsführung und Erziehung gerecht zu werden. Andererseits nährte der Krieg aber auch Spaltungstendenzen, weil Soldaten mit ihrer eigenen Situation überfordert waren und vor allem auch, weil die politischen Gräben oft durch die Familien gingen. Bisweilen bot die Abwesenheit des Mannes auch Emanzipationschancen für Frauen und ältere Kinder. *Kathrin Kiefer* und *Markus Raasch*, die aus der Perspektive von Kindern und anhand von Feldpost, Tagebüchern und Zeitzeug:inneninterviews Familienbeziehungen in den beiden Weltkriegen analysieren, zeigen die Konstanten auf, sensibilisieren darüber hinaus für soziostrukturelle Differenzierungen und die Spezifik des »nationalsozialistischen Krieges«. Sie legen dar, wie prägend Alter und Geschwisterbeziehungen für kindliche Kriegserfahrungen waren. So nahmen Familien ältere Kinder stärker in die Verantwortung, ältere Kinder erlebten Entfremdungstendenzen deutlicher, konnten aber bis zu einem bestimmten Punkt auch relativ offen mit dem abwesenden Vater kommunizieren. Viele Geschwister kümmerten sich in besonderer Weise um ein funktionierendes Familienleben im Allgemeinen und um die Entlastung der Eltern im Besonderen. Auffallend erscheint, wie ungeschminkt sich die geschwisterliche gegenüber der Eltern-Kind-Kommunikation gab. Geschlechtsspezifische Unterschiede im Kriegserleben stehen angesichts verschiedener Fremd- und Selbstpositionierungen außer Frage, mit Blick auf den »totalen Krieg« des NS-Regimes sind sie jedoch auch zu relativieren. Im Zeichen der Volksgemeinschaftsidee nivellierte sich offenbar bis zu einem gewissen Grad selbst die Relevanz sozialer Hintergründe. Die politische Durchschlagskraft der NS-Ideologie nahm sich entsprechend beachtlich aus, allerdings – hier werden die Erkenntnisse

von Rolf-Ulrich Kunze mit einem völlig anderen Zugriff fundiert – wird auch klar, dass der Nationalsozialismus den so stark bedrängten Intimraum Familie keineswegs völlig für sich vereinnahmen konnte.<sup>41</sup> Dies heißt jedoch nicht, dass »Familie« per se einen politischen Schutzraum darstellte. Sie konnte als ein solcher fungieren, in den allermeisten Fällen wurde das System aber bis zuletzt gestützt – ob nun durch Wegschauen oder Mittun, durch stillen oder offenen Zuspruch, ob aus Angst, Opportunismus oder Überzeugung. Auch »Familie« war ein wichtiger Bestandteil der totalitären Diktatur, gerade weil die Privilegierung der »Volksgemeinschaft« nicht von den gezielten Familienzerstörungen wegen angeblicher »rassischer Minderwertigkeit«, »Asozialität« oder »Erbkrankheit« zu trennen ist. Sie fungierte schlechterdings als eine eminente »Schaltstelle von Inklusion und Exklusion«.<sup>42</sup>

Wie schwer es die Überlebenden der deutschen Terrorherrschaft nach 1945 hatten, führt Barbara Stambolis mit Blick auf jüdische Kinder, deren Lebenswege und Überlebenshilfen vor Augen. Sie wirft biografische Schlaglichter auf die Kindertransporte, das Leben in Lagern und Heimen, die Sprach- und Lernprobleme, die selbst auferlegte Pflicht zum Schweigen, die traumatischen Störungen, die lange währenden Schwierigkeiten von Wissenschaft(en) und Gesellschaft(en) mit diesen umzugehen. Viele der *Child Survivors* verhärmten ob des beispiellosen Ausmaßes an Familienzerstörungen, während »Familie« für sie zugleich eine bedeutende Funktion »als Resilienz- und Überlebensfaktor«<sup>43</sup> einnehmen konnte. Ein kleinerer Teil konnte Halt bei Eltern oder anderen Verwandten finden. Einige erkannten in *Peergroups* oder sonstigen Gemeinschaften, etwa in Waisenhäusern oder Kibbuzim, einen Familienersatz, wieder andere begegneten sozialen Vätern oder Müttern, zu denen sie Vertrauen aufbauten.

Am Beispiel des Kosovokrieges und namentlich des von Nato-Flugzeugen beschossenen Belgrad veranschaulicht auch Elisa Satjukow, dass sich »Familie« in Kriegszeiten auf mannigfaltige Weise als Ort der Fürsorge konstituieren kann. Mit Hilfe von Selbstzeugnissen, der Presseüberlieferung und *Oral History*-Interviews vermag sie deutlich zu machen, dass bei den »großen« und »kleinen« Fluchten vor den Luftangriffen sowohl verwandtschaftliche als auch nachbarschaftliche und freundschaftliche Netzwerke

---

41 Vgl. den Aufsatz von Rolf Ulrich Kunze im vorliegenden Band.

42 Lisner, *Familientrennungen 1939–1945*, 18.

43 Lisner, *Familientrennungen 1939–1945*, 16.

zum Tragen kamen. Wichtiger denn je wurden einerseits der Schutz der Kernfamilie ebenso wie deren Schutzfunktion. So klammerten sich selbst Teenager in den Luftschutzräumen an ihre Mütter, Verwandte informierten über die Kriegslage, spendeten Trost, sorgten für Unterhaltung und Ablenkung. Andererseits führte die Bedrohungssituation zu zahlreichen neuen Wahlverwandtschaften, vor allem bei jungen Menschen. Angesichts geschlossener Schulen und Universitäten avancierte für sie die Straße zum zentralen Ort der Begegnung, was ungeahnte Freiheiten und Emanzipationsmöglichkeiten mit sich bringen konnte. Bisweilen entstanden sogar Bindungen, wo bisher vor allem Ressentiments geherrscht hatten, beispielsweise im Hinblick auf die serbische Rom:nja-Bevölkerung. Allerdings ist in Rechnung zu stellen, dass gerade die retrospektiven Darstellungen zur Glättung von Konfliktmomenten tendieren und die zeitgenössischen Selbstzeugnisse mitunter andere Geschichten erzählen.

### III.

In der Gesamtschau zeigt sich – so meinen wir –, wie gewinnbringend es sein kann, über Annemarie, Klärchen und Ibrahim im Zusammenhang zu reden und das Thema »Familie und Krieg« epochenübergreifend zu beleuchten. Denn auf diese Weise laufen vorschnelle Fortschrittserzählungen genauso schnell ins Leere wie eilfertige Niedergangsdeutungen. Vermeintliche Eigentümlichkeiten der Moderne und insbesondere auch der beiden Weltkriege werden bestätigt, teilweise nuanciert, teilweise relativiert. Vor allem hinsichtlich der propagandistischen Instrumentalisierung von Familien (und Kindern), der Versuche zur Regulierung öffentlich sichtbarer Trauerpraktiken, der sozialpolitischen Herausforderungen sowie der Formen, Funktionen und Praktiken von Familienbeziehungen erscheinen die Konstanten erstaunlich. Zugleich wird in der *Longue Durée* ersichtlich, wie schwierig klare Deutungsversuche sind, ob nun von der Familie in der Krise oder ihrer angeblichen Bedeutung als *Support Unit* im Ausnahmezustand des Krieges die Rede ist. Zu komplex erscheint mithin die Gemengelage von Distanzierung und Annäherung, von Vernachlässigung und Zuwendung, von frappierender Gefühlskälte und ausgeprägter Emotionalität, von Familien als fortwährend Geforderten, sich bewusst Verschließenden, als real Leidenden und Verfolgten, als instrumentalisierte Opfer, als systemstabilisierende oder systemdestabilisierende Akteur:innen. Die Reflexion

von politischen Rahmenbedingungen sowie von Art, Umfang und Dauer der jeweiligen Kriegshandlungen ist ebenso unumgänglich wie eine sorgfältige soziostrukturelle Unterscheidung. Kriegserleben konnte in hohem Maße von Herkunft und ethnischer Zugehörigkeit abhängig sein und auch die Sozialisation mit Gewalt und Krieg in Vor- bzw. Nichtkriegszeiten ist unbedingt in Rechnung zu stellen. Die besondere Relevanz von »Glaube und Religion« scheint in den verschiedenen Beiträgen zumindest auf. Grundsätzlich sollten scheinbar eindeutige Begrifflichkeiten fortwährend hinterfragt, die entsprechenden Herausforderungen des ja sehr variablen und oftmals epochenabhängigen Quellenzugangs nicht geringgeschätzt werden. Dass vor diesem Hintergrund weitere Forschungen wichtig und lohnenswert sind – regionale Tiefenschürfungen muten ebenso vielversprechend an wie globalgeschichtliche Weitungen – hoffen wir deutlich gemacht zu haben.

Das Zustandekommen der Publikation konnte nur dank der Unterstützung mehrerer Institutionen und Personen gelingen. Die Inneruniversitäre Forschungsförderung der Universität Mainz, die Eichstätter Maximilian-Bickhoff-Universitätsstiftung und die Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg finanzierten die ihr zugrunde liegende Tagung am Starnberger See. Außerordentlich hilfreich war das vielfältige engagierte Entgegenkommen vonseiten der Akademie für politische Bildung – namentlich durch Dr. Michael Mayer. Höchste Anerkennung gebührt schließlich Julia Tilentzidis, B.A. und Sinah Weber, B.Ed. Denn ohne ihren großen Einsatz und ihre umsichtige redaktionelle Arbeit wäre dieses Buch kaum erschienen.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### Quellen

- Heidelberger Institute for International Conflict Research, Conflict Barometer 2021. Disputes, Non-Violent Crises, Violent Crises, Limited Wars, wars, Heidelberg 2022, [https://hiik.de/wp-content/uploads/2022/03/CoBa\\_01.pdf](https://hiik.de/wp-content/uploads/2022/03/CoBa_01.pdf), Aufruf zuletzt am 10.10.2022.
- <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/hilfe-weltweit/fluechtlingshilfe-erzaehlen/ibrahim-aus-nigeria>, Aufruf zuletzt am 10.10.2022.

- <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/informieren/fluechtlingzahlen>, Aufruf zuletzt am 10.10.2022.
- <https://zeitgeschichte.uni-mainz.de/forschergruppe-eltern-und-kinder-im-krieg/>, Aufruf zuletzt am 10.10.2022.
- Kachulle, Doris (Hg.): *Die Pöhlands im Krieg. Briefe einer sozialdemokratischen Arbeiterfamilie aus dem Ersten Weltkrieg*, Köln 2006.
- Zeitzeug:innengespräch (ZzG) mit Annemarie W. (geb. 1939, aufgewachsen bei Bielefeld) vom 1. April 2015, durchgeführt von Kathrin Kiefer.

## Literatur

- Aly, Götz: *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt/Main 2. Aufl. 2005.
- Bartlett Hornor, Elizabeth: *Besieged. British-American Forts, Families, and Communities in the Seven Years' War, 1755–1763*, Diss. Stony Brook University 2011.
- Baumgarten, Elisheva: *Mothers and Children. Jewish Family Life in Medieval Europe*, Princeton 2004.
- Becker, Denny: *Versorgung, Niederlassung und Lebenswelt preußischer Soldaten- und Invalidenfamilien auf dem Land (1740–1806)*, Berlin 2016.
- Bielefeld, Ulrich u.a. (Hg.): *Gesellschaft – Gewalt – Vertrauen*. Jan Philipp Reemtsma zum 60. Geburtstag, Hamburg 2013, 332–354.
- Brauner, Alfred/Brauner, Françoise: *J'ai dessiné la guerre. Le dessin d'enfant dans la guerre*, Paris 1991.
- Brockliss, Laurence/Montgomery, Heather (Hg.): *Childhood and Violence in the Western Tradition*, Oxford/Oakville 2010.
- Brunner, Claudia: *Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne*, Bielefeld 2020.
- Bussemer, Thymian: *Propaganda. Theoretisches Konzept und geschichtliche Bedeutung*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 2.08.2013, URL: <http://docupedia.de/zg/Propaganda?oldid=106467>, Aufruf zuletzt am 10.10.2022.
- Carl, Horst (Hg.): *Lohn der Gewalt. Beutepraktiken von der Antike bis zur Neuzeit*, Paderborn u.a. 2011.
- Catalano, Amy J.: *A Global History of Child Death. Mortality, Burial and Parental Attitudes*, New York 2015.
- Cecchet, Lucia u.a. (Hg.): *The Ancient War's Impact on the Home Front*, Cambridge 2019.
- Chojnacki, Sven: *Wandel der Gewaltformen im internationalen System 1946–2006*, Osnabrück 2008, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:O168-ssoar-260370>, Aufruf zuletzt am 10.10.2022.
- Congar, Yves: *Journal de la Guerre (1914–1918)*, Paris 1997.

- Czarnowski, Gabriele: Das kontrollierte Paar. Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus, Weinheim 1991.
- Dahlmann, Dittmar (Hg.): Kinder und Jugendliche in Krieg und Revolution. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zu den Kindersoldaten Afrikas, Paderborn 2000.
- Dasen, Véronique: *Le sourire d'Omphale. Maternité et petite enfance dans l'Antiquité*, Rennes 2015.
- Denzler, Alexander u. a. (Hg.): *Kinder und Krieg. Von der Antike bis in die Gegenwart*, Berlin/Boston 2016.
- Dublon-Knebel, Irith (Hg.): *Schnittpunkt des Holocaust. Jüdische Frauen und Kinder im Konzentrationslager Ravensbrück*, Berlin 2009.
- Eming, Jutta/Jarzebowski, Claudia (Hg.): *Blutige Worte. Internationales und interdisziplinäres Kolloquium zum Verhältnis von Sprache und Gewalt in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Göttingen 2008.
- Engelen, Beate: *Soldatenfrauen in Preußen. Eine Strukturanalyse der Garnisonsgesellschaft im späten 17. und im 18. Jahrhundert*, Münster 2005.
- Erdtmann, Jörg/Leisner, Nadine (Hg.): *Ad familiaris. Familie und Verwandtschaft in der griechisch-römischen Antike* (Hephaistos 31, 2014), Berlin 2015.
- Evans, John K.: *Women and Children in Ancient Rome*, London 1991.
- Fabre-Serris, Jacqueline/Keith, Alison (Hg.): *Women & war in antiquity*, Baltimore 2015.
- Föfßel, Amalie (Hg.): *Gewalt, Krieg und Geschlecht im Mittelalter*, Berlin u. a. 2020.
- Franchi, Roberta: *Dalla Grande Madre alla Madre. La maternità nel mondo classico e cristiano: miti e modelli*, Alessandria 2018.
- Frings, Andreas: *Die Waisenkinder der »verwaisten Nation«. Armenische Kinder als Überlebende des Völkermordes im Ersten Weltkrieg*, in: Denzler, Alexander u. a. (Hg.): *Kinder und Krieg. Von der Antike bis in die Gegenwart*, Berlin/Boston 2016, 321–344.
- Gilhaus, Lennart u. a. (Hg.): *Gewalt und Wirtschaft in antiken Gesellschaften*, Hamburg 2017.
- Goltermann, Svenja: *Opfer. Die Wahrnehmung von Krieg und Gewalt in der Moderne*, Frankfurt/Main 2017.
- Goode, William J.: *Soziologie der Familie*, München 1976.
- Goodman, Susan: *Children of War. The Second World War through the Eyes of a Generation*, London 2005.
- Grüner, Stefan/Raasch, Markus (Hg.): *Zucht und Ordnung. Gewalt gegen Kinder in historischer Perspektive*, Berlin 2019.
- Haas, Carlos Alberto: *Das Private im Ghetto. Jüdisches Leben im deutsch besetzten Polen 1939 bis 1944*, Göttingen 2020.
- Hackworth Petersen, Lauren (Hg.): *Mothering and motherhood in ancient Greece and Rome*, Austin 2013.
- Harlow, Mary/Laurence, Ray (Hg.): *A Cultural History of Childhood and Family in Antiquity*, Oxford u. a. 2010.
- Hartmann, Andreas: *Kriegswaisen und staatliche Fürsorge. Griechenland, Rom, Byzanz*, in: Denzler, Alexander u. a. (Hg.): *Kinder und Krieg. Von der Antike bis in die Gegenwart*, Berlin/Boston 2016, 37–58.

- Heinemann, Isabel: Wert der Familie. Ehescheidung, Frauenarbeit und Reproduktion in den USA des 20. Jahrhunderts, Berlin/Boston 2018, 1–10.
- Hertzog, Esther (Hg.): *Life, Death and Sacrifice. Women and Family in the Holocaust*, Jerusalem/New York 2008.
- Honeck, Mischa/Marten, James (Hg.): *War and Childhood in the Era of Two World Wars*, Cambridge u.a. 2019.
- Honeck, Mischa: *Good Soldiers All? Democracy and Discrimination in the Boy Scouts of America, 1941–1945*, in: Honeck, Mischa/Marten, James (Hg.): *War and Childhood in the Era of Two World Wars*, Cambridge u.a. 2019, 128–148.
- Hübner, Sabine R./Ratzan, David M. (Hg.): *Growing up Fatherless in Antiquity*, Cambridge 2009.
- Hübner, Sabine R.: *The Family in Roman Egypt. A Comparative Approach to Intergenerational Solidarity and Conflict*, Cambridge 2013.
- Hübner, Sabine R./Nathan, Geoffrey (Hg.): *Mediterranean Families in Antiquity. Households, Extended Families and Domestic Space*, Oxford 2016.
- Hübner, Sabine R./Ratzan, David M. (Hg.): *Missing Mothers. Mother Absence in Antiquity*, Leuven 2021.
- Hurl-Eamon, Jennie/MacKay, Lynn (Hg.): *Women, Families and the British Army 1700–1880*, 6 Bde., London/New York 2020.
- Jarzewowski, Claudia/Safley, Thomas M. (Hg.): *Childhood and Emotion across Cultures 1450–1800*, Oxford u.a. 2014.
- Jarzewowski, Claudia: *Kindheit und Emotion. Kinder und ihre Lebenswelten in der europäischen Frühen Neuzeit*, Berlin/Boston 2018.
- Kamp, Hermann/Kroker, Martin (Hg.): *Schwertmission. Gewalt und Christianisierung im Mittelalter*, Paderborn u.a. 2013.
- Kent, David: »Gone for a Soldier«. *Family Breakdown and the Demography of Desertion in a London Parish, 1750–91*, in: *Local Population Studies* 45 (1990), 27–42.
- Kiefer, Kathrin u.a. (Hg.): *Kinder im Krieg. Rheinland-pfälzische Perspektiven vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, Berlin 2018.
- Kiendl, Gerold (Hg.): *Nessis Kriegstagebuch aus dem Ersten Weltkrieg*, Bergen 1993.
- Kössler, Till: *Neue Ansätze der historischen Kindheitsforschung*, in: *Neue Politische Literatur* 64 (2019), 537–558.
- Krebs, Uwe/Forster, Johanna (Hg.): *Vom Opfer zum Täter? Gewalt in Schule und Erziehung von den Sumerern bis zur Gegenwart*, Bad Heilbrunn 2003.
- Kroener, Bernhard R.: Art. »Krieg«, in: Friedrich Jäger (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 7, Stuttgart 2008, 137–162.
- Kundrus, Birthe: *Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1995.
- Lange, Herta/Burkhard, Benedikt (Hg.): *»Abends wenn wir essen fehlt uns immer einer«. Kinder schreiben an ihre Väter, 1939–1945*, Tübingen 2000.
- Lerouge, Marcelle: *Journal d'une adolescente dans la guerre (1914–1918)*, Paris 2004.
- Leyser, Conrad/Smith, Lesley (Hg.): *Motherhood, religion and society in medieval Europe, 400–1400. Essays presented to Henrietta Leyser*, Farnham 2011.